

Wandbilder erweisen sich als einzigartig

Bei Renovationsarbeiten in einem Zuger Wohnhaus aus dem frühen 16. Jahrhundert ist man auf ein dichtes sakrales Bildprogramm gestossen. Es ist ein kunsthistorischer Glücksfall und wohl schweizweit eine Besonderheit.

Andreas Faessler

Ab 1478 erfuhr Zug eine aus damaliger wie auch aus heutiger Sicht beispiellose Stadterweiterung. Es entstand die äussere Stadtbefestigung mit ihren markanten Türmen und Toren. Der heutige Kolinplatz war nun das neue Zentrum – im gleichmässigen Abstand zu ihm wurde die Stadtmauer fächerartig als Grenze des erweiterten Stadtgebietes angelegt. Zug folgte somit dem Idealbild einer Renaissancestadt.

Im Rahmen dieser spätmittelalterlichen Stadterweiterung entstand im frühen 16. Jahrhundert auch die Verbauung entlang der unteren Ägeristrasse gegenüber Kolinplatz und Hotel Ochsen. Innerhalb dieser Gebäudereihe sticht das Haus Ägeristrasse 3 mit seiner schlank dimensionierten, weitgehend schmucklosen Fassade nicht sonderlich ins Auge. Sein Inneres jedoch steht diametral entgegen seiner äusseren Unauffälligkeit. Dies weiss man spätestens seit vergangem Jahr, als bei Renovierungsarbeiten nach Entfernen des Täfers unter einer Kalktünche grossflächige Wandmalereien aus der Bauzeit zum Vorschein gekommen sind (Beitrag vom 18. Oktober 2021).

Osmanisch beherrschtes Jerusalem

Soweit ist dies insofern noch keine Sensation, als bei historischer Bausubstanz häufig alter Hauschmuck gefunden wird. Im Falle des besagten Gebäudes jedoch handelt es sich um eine Entdeckung, die in Zug absolut einmalig ist. Sie dürfte gar landesweit eine Besonderheit darstellen, wie sich mittlerweile herausgestellt hat. Das Ganze erweist sich als höchst qualitativvolles sakrales Bildprogramm in einem einzigen Raum des zweiten Obergeschosses, begleitet von Grotteskenmalerei sowie Ornamentik mit Ranken und Vögeln. Die Wandbilder dürften aus der Bauzeit des dendrochronologisch in das Jahr 1523 zu datierenden Gebäudes stammen.



Besonders schön erhalten ist die Darstellung des Heiligen Georgs zu Pferd. Von aussen ist das 500 Jahre alte Wohnhaus (unteres Bild, Mitte) eher unauffällig.

Bilder: Matthias Jurt (Zug, 25. April 2022)

Mittlerweile sind die Wandbilder soweit freigelegt, dass sich das Bildkonzept beschreiben lässt: Das eine Feld zeigt die Ölbergszene mit Christus und schlafenden Jüngern im Garten Gethsemane. Die Abbildung zeigt starke Ähnlichkeit mit einer Nürnberger Druckgrafik um 1490. Bei der Version in Zug jedoch ist die Szene um eine bemerkenswerte Stadtvedute im Hintergrund ergänzt: Aufgrund Mondsicheln auf den Türmen gibt sie sich als Ansicht des seit 1517 von den Osmanen beherrschten Jerusalem zu erkennen.

Links auf derselben Wand lässt sich eine Kreuzigungsgruppe nachvollziehen, welche durch den Einbau einer Tür vor geraumer Zeit leider zur Hälfte zerstört ist. An der östlichen

Wand der Stube ist der heilige Georg zu Pferd dargestellt, bei dem man anfänglich den heiligen Martin vermutet hatte, ehe im Zuge der Freilegung der Drache zu des Pferdes Hufen zum Vorschein gekommen ist. Dieses Bildelement ist besonders schön erhalten und weitgehend intakt, scheint aufgrund der etwas grafischer wirkenden Darstellungsweise jedoch von anderer Hand gefertigt.

Dem Heiligen Georg gegenüber ist eine weitere geharnischte Figur zu erkennen – diese mit Banner und Schild. Entweder ist es eine alternative Darstellungsweise Georgs oder aber ein anderer Heiliger, vielleicht Mauritius. Die weiteren Restaurierungs- und Sicherungsarbeiten dürften Aufschluss bringen. Ebenso darüber, was sich gegen-



über der bereits freigelegten Engelsfigur beim Fenster finden wird. Dieses figurliche Element ist erst schemenhaft erkennbar.

Die Begeisterung über den Fund im Haus an der Ägeristrasse ist bei Stefan Hochuli, Leiter Amt für Denkmalpflege

und Archäologie, deutlich spürbar. «Wir müssen bedenken, dass es sich um einen profanen Privatbau handelt», erklärt er. Und: «Dass sich ausgerechnet hier ein sakrales Bildkonzept diesen Umfangs findet, ist einzigartig. Es ist eine reiche Bilderwelt für

das provinzielle Zug.» War es vielleicht ein katholisches Manifest gegen die damals ganz in der Nähe stattfindende Reformation? Sind die Malereien das Auftragswerk einer Bruderschaft, welche hier ihr Domizil hatte? Oder war der Auftraggeber einfach besonders fromm? Tatsächlich ist hier ein Säckelmeister namens Georg verbürgt. Ob der vielleicht mit dem heiligen Drachenbezwinger den Bezug zu sich selbst schaffen wollte?

Exemplarischer Fall der Bauforschung

«Aktuell gibt es noch immer mehr Fragen als Antworten», sagt Stefan Hochuli und gibt sich gespannt, ob die weiteren Freilegungen Gewissheit bringen. Vielleicht einen Hinweis auf den Auftraggeber, gar auf den Künstler. «Diese Malereien sind aus kunsthistorischer Sicht ein Glücksfall», so Hochuli. «Und so auch der Umstand, dass die Eigentümer der Liegenschaft unsere Begeisterung teilen und ebenfalls sehr erpicht darauf sind, dass die wertvollen Malereien so vollständig wie möglich freigelegt und konserviert werden.» Und dabei dürfen die Besitzer des denkmalgeschützten Gebäudes auf finanzielle Unterstützung zählen.

Eine im Februar durch das kunsthistorische Institut der Universität Zürich erstellte Expertise würdigt den aussergewöhnlichen Fund in Zug ebenfalls als Seltenheit in der Schweiz, erst recht in diesen Ausmassen und in so gutem Erhaltungszustand. Die weitere Freilegung und Aufarbeitung der Malereien im Haus Ägeristrasse 3 könne für die Stadt Zug – so ist in der Expertise abschliessend zu lesen – nicht nur wissenschaftlich, sondern als exemplarischer Fall der Bauforschung und Denkmalpflege auch bezüglich der Dokumentation und Vermittlung einen grossen Gewinn darstellen. An den nächsten Denkmaltagen werden die Wandmalereien voraussichtlich öffentlich zu besichtigen sein.

Menzingen: Die SP will im Berggebiet weiter wachsen

Die vergessene geglaubte Ortspartei schickt drei Kandidierende in den Kampf um Kantonsratssitze. Das ist Teil der Strategie der kantonalen SP.

Linda Leuenberger

Auf dem Papier gibt es die SP Menzingen schon lange. Darum ist in der Medienmitteilung der SP von «Wiederbeleben» die Rede und nicht von «Neugründen». «Es gab in den vergangenen zehn Jahren zwar kein aktives Parteileben, die Sektion wurde aber nie formell aufgelöst», sagt Barbara Gysel, Präsidentin der SP Kanton Zug. Nun kommt Schwung in die eingeschlafene Sektion: Die SP Menzingen stellt drei neue Kandidierende auf für die Kantonsratswahlen im Oktober. Wie der Mitteilung zu entnehmen ist, sind die Kandidatin-

nen Arlette Leiser (54) und Tanja Wolleb (45) Pflegefachfrauen. Letztere ist zudem Gewerkschaftssekretärin, engagiert sich im Vorstand der Bewegung «Pflagedurchbruch – für eine würdige Pflege in der Schweiz» und leitete das Zuger Lokalkomitee für ein Ja zur Pflege-Initiative im vergangenen November. Heiko Schiltzky (39) ist Informatiker und will sich in seiner politischen Arbeit auf die Digitalisierung in der Bildung und in der Verwaltung fokussieren.

Gemäss Mitteilung will das Trio sozial- und umweltaffinen Menzingerinnen und Menzinger eine Stimme geben und

sucht Gleichgesinnte, die sich ebenfalls in der Ortspartei engagieren möchten. Nach den Wahlen sollen die Statuten der SP Menzingen neu aufgesetzt und ein Vorstand gegründet werden, sagt Barbara Gysel. Bis dahin werden die neuen Kandidatinnen und der neue Kandidat versuchen, mit der Menzinger Bevölkerung ins direkte Gespräch zu kommen, um sich ihre Anliegen anzuhören.

Chancen auf mehr Kantonsratssitze erhöhen

Die SP ist eine Industriepartei – stark vor allem in urbanen Gebieten. Und in Menzingen ist sie

von den wesentlich grösseren Sektionen der Mitte, SVP und FDP umgeben. Womit will sie punkten am Berg? «Die SP Menzingen repräsentiert eine Partei mit langer Tradition. Hier kann sie bei einzelnen Geschäften von Know-how und Erfahrungen profitieren», sagt Barbara Gysel. «Wir können den Wählerinnen und Wählern am Berg eine Alternative bieten.» Zudem habe die Kandidatur zweier Frauen Strahlkraft. Das könne motivierend sein für andere Frauen, sich politisch zu engagieren, unabhängig davon, in welcher Partei sie das tun möchten. «Insgesamt tragen wir zur politischen Viel-

falt bei – davon lebt unsere Konkordanzdemokratie.»

Dass die Kandidaturen vor den Wahlen im Oktober bekanntgegeben wurden, sei kein Zufall, sagt Gysel. Wahlen seien eine geeignete Zeit, um Interessierte von sich zu überzeugen. Und: «Es ist natürlich im Interesse der SP im ganzen Kanton, dass wir in möglichst vielen Gemeinden präsent sind. Das erhöht unsere Chancen auf zusätzliche Sitze im Kantonsrat.» Schon vor sieben Jahren sagte Barbara Gysel gegenüber unserer Zeitung, die SP müsse in den Gemeinden «massiv aufholen». Seither wurde die Ortspartei Risch-Rotkreuz

gegründet und die Ortspartei Steinhausen «wiederbelebt». «Es hat sich für uns vieles zum Positiven entwickelt», sagt Gysel. «Aber meine Aussage von damals ist noch immer gültig.»

Und es brauche Beharrlichkeit, um sich in einer Gemeinde langfristig verankern zu können. Das sei beispielsweise Zari Dzaferi und Alois Gössi mit der SP Baar gelungen, die sich zu einer «sehr aktiven Sektion» entwickelt habe. «Es steht und fällt mit den Einzelnen», sagt Gysel. «Umso mehr freut es uns, dass wir nun in Menzingen und anderswo auf engagierte Leute zählen können.»